

Heidi, mir wei di beidi

Hauptversammlung des SBK, Sektion Bern vom 19.3.2008

Barbara Dätwyler

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, verehrte Gäste

Neben unserer Hauptversammlung ist das andere öffentliche Ereignis von einigem Gewicht die Fussball-Europameisterschaft.

Gibt es ausser etwelchen voraussehbaren Pflegefällen eine Verbindung zwischen Pflegepolitik und Fussball-EM?

Es gibt sie. Auf einer höheren Ebene.

Sie heisst „Heidi“.

„Heidi, mir wie di beidi“: Ein Berner Chanson von Mani Matter. Die Ballade vom Fussballer und vom Dichter, die beide, jeder mit seinen Mitteln, das gleiche Heidi umwerben.

Ich zitiere es, gerafft:

Är wohnt a dr glyche Gass
und i bi mit dir i d'Klass
so ischs cho, das mir grad beidi
ds Härz a di verlore hei
Heidi, mir wei di beidi
beidi, Heidi, hei di gärn

Är isch e grosse Held im Sport
i probieres meh mit Wort
jeden uf sy Art umwärbe
mir di, Heidi, ig und är
Heidi, mir wei di beidi
beidi, Heidi, hei di gärn

Zum Bewys är heig di gärn
schiesst är Gool bi FC Bärn
ig erkläre mi dir schlicht
i Form vo lyrische Gedicht
Heidi, mir wei di beidi
beidi, Heidi, hei di gärn

Jede Sunntig dänksch am Mätsch
är syg dä wo d'lieber hätsch
findsch daheim vo mir e Brief

de chehrt sech ds Blatt, du süfzgisch tief
Heidi, mir wei di beidi
beidi, Heidi, hei di gärn

S'het nid chönne wytergah
hesch nid beidi chönne ha
schliesslech hei du är und i gseit
Heidi, jitz entschliessisch di
Heidi, entscheid di, beidi
wei di, beidi chasch nid ha

Hätti gwüsst wis usechunnt
einisch ire schwache Stund
hesch du di verlobt, s'isch zvil
mit ihm am Sunntig nach em Schpil
nei, di Entscheidig, Heidi
nei di Bscheid - i bi enttüüscht

Dadrus han i lehrt, dass hütt
nümm so vil erreicht, wär d'Lüt
mit Literatur erchlüpft
wi wär a ds rächte Ort hi stüpft

Und nochmals, weil sie wichtig ist, die Moral von der Geschicht:

Dadrus han i glehrt, dass hütt
nümm so vil erreicht, wär d'Lüt
mit Literatur erchlüpft
wi wär a ds rächte Ort hi stüpft

Vor der Moral stehen die Handlung, die Personen, und was sie darstellen.

Ich stelle sie vor, wie ich sie für den heutigen Zweck sehe:

Das Heidi: Das ist „*die Pflege*“. Die Pflege, wie wir sie möchten, wie sie nach unserem Verständnis sein soll. Die Pflege nach den Regeln des Berufs, nach den Regeln der Kunst. - Um sie bemühen sich, beide ehrlich, zwei Verehrer kunstgerechten Pflegens.

Der Poet: Er formuliert sein Anliegen höflich, präzis, eindringlich, bewegend. Er kommt dem umworbenen Heidi nahe, aber am Schluss fehlt dann eben doch das Entscheidende. Wie uns, wenn wir uns höflich und eindringlich, aber eben doch nur mit gescheiten Papieren für die Mittel für gute Pflegequalität einsetzen.

Der Fussballer: Er ist nicht eloquent, aber auch nicht schüchtern. Er hat Kraft, und offenbar auch Verstand, Überblick und Entschlossenheit. Denn er schiesst Tore für „Heidi“ und gewinnt, weil er **a ds rächte Ort hi stüpft**.

D Lüt: Das ist das Umfeld, sind die Ansprechpersonen, die Leute an den Schalthebeln der Macht und an den Hahnen des Geldes rings um die Pflegenden und ihre Anliegen.

Hüt: Mani Matter's Lied ist klar auf einen bestimmten Moment bezogen. Es hat einen Schluss und eine Moral, aber eigentlich ist das Ende offen. Heidi ist „hüt“ vorerst mal verlobt, doch: Was ist „**morn**“? Heidi's weitere Lebens- und Beziehungsgeschichte und diejenige seiner Verehrer kann jeder selber weiterdenken.

Und offen lässt Mani Matter auch, wie der Poet für sich selber das umsetzt, was er **dadrus glehrt het**.

Wir sind hier nicht an einem Fussballfest. Nur an der banalen Hauptversammlung eines Berufsverbandes.

Pflegen und Pflegepolitik, die Interessen und Anliegen der Patientinnen und Patienten und der Pflegenden zu vertreten, das ist nicht Fussball-Fest, das spielt im zähflüssigen, unspektakulären bernisch-schweizerischen Alltag.

Politik-Alltag, Ausbildungs-Alltag, Alltag der Pflege-Arbeit. Auf diesem Feld hat der SBK sich einzusetzen.

Bei Diskussionen um Grundfragen des Berufs stehen schnell zwei Stichworte im Raum. Das eine heisst „Vision“, das andere heisst „Sparen“. Ich stelle den beiden ein drittes gegenüber. Es heisst Profession.

Professionen kann man als Zünfte verstehen, als Fach- und Interessenverbände oder institutionalisierte Verbände, welche ein eigenes Wissen und Können, eine Kultur und eine Ethik teilen. Professionen sind gesellschaftlich und politisch engagiert.

So auch die Pflegeprofession.

Professionen sind notwendig. Die Aufteilung der Arbeit in Jobs und Funktionen nach den Prinzipien von Management und Ökonomie und den Gesetzen der globalisierten Wirtschaft funktioniert letztlich nicht. Das zeigt u.a. der Soziologe Richard Sennett in seinem neusten Buch ‚The Craftsman‘; unter dem deutschen Titel ‚Handwerk‘.

Professionelle Pflege ist – was auch immer auf unseren höheren Fach-Diplomen, Bachelor-, Master- und PhD-Urkunden stehe, - ein Handwerk. Man muss es können, beherrschen. Wie in jedem Handwerk, in jeder Wissenschaft, ist in der Pflege auch ein Anteil Kunst. Der englische Begriff ‚craft‘ ist durchaus so zu verstehen.

Wir wissen, was heute gute, richtige Pflege ist. Wir wissen, dass unser Wissen Tageswissen ist. Wir wissen dass die Pflege noch besser werden muss, und suchen, wie sie noch besser werden kann, das gehört zu jeder Profession.

Wir wissen auch, dass mancherorts im Staate Bern Lücken klaffen zwischen dem, was zum guten Pflegen nötig ist, und dem, was für die Patienten und die Pflegenden vorhanden ist.

Wir sehen, was fehlt.

Es fehlen Ressourcen, sprich Geld.

Es fehlt der bestimmende Einfluss der Profession auf die Politik.

Es fehlt Selbstbewusstsein bei manchen Angehörigen der Pflegeprofession.

Ressourcen: Wie sieht es der Patient? Die Zeit, die eine gute, fachkundige Pflegende für ihn einsetzen kann, ist für ihn die wichtigste Ressource. Daran möchte er seinen gerechten Anteil haben, da möchte er nicht sparen.

Der Ökonom sieht das umgekehrt. Pflege kostet, Pflegende kosten. Genau da muss gespart werden. – Verständlich, denn über seine Schulter blickt in der privaten Institution der Shareholder, oder der Finanzkontrolleur, wenn sein Arbeitgeber mit Steuergeld finanziert ist.

Ein Zielkonflikt. Leicht zu lösen, solange man die Gesunden fragt. Man ändert einfach die Regeln des Pflegens. Man ändert sie so, dass mit weniger Zeitaufwand mehr Patienten abgefertigt werden können?

Bei weniger Zeitaufwand pro Verrichtung, mit dem Weglassen von Verrichtungen und dem Einsatz billiger Arbeitskräfte sinken die Kosten pro Stück. Sparziel erreicht. - Das ist betriebswirtschaftlich wahr. Ist es auch richtig und gerecht?

Wir wissen, dass mit mehr Geld nicht alle Pflegeprobleme zu lösen sind. Niemand hier redet unwirtschaftlichem Pflegen **das** Wort.

Aber wir, die Professionellen der Pflege, sind auch unserer eigenen Domäne, unserem Handwerk, den Regeln unserer Kunst **im** Wort. Wir sind unseren Patienten im Wort, weil sie auf unser professionelles Ethos vertrauen müssen, wenn sie pflegebedürftig sind. Unserem professionellen Gewissen müssen wir Wort halten, damit wir unsere Selbstachtung behalten.

Einfluss: Es genügt nicht, zu klagen und den Patienten und der Allgemeinheit zu erklären, wie gut wir es wissen und meinen.

Die Rahmenbedingungen, die auch unserer Arbeit den Rahmen setzen, kommen ja nicht aus den Wolken. Sie werden gesetzt von Parlamentariern, von Regierungsräten, von Funktionären in der Verwaltung, von Expertinnen in Kommissionen, bei den Krankenkassen, bei benachbarten Berufen, in den Vorgaben für die Ausbildung. Da müssen wir unser Fachwissen, unser professionelles **Gewissen** einbringen. Einbringen wollen.

Dafür müssen sich unser Berufsverband, unser Vorstand, unsere Delegierten auf verschiedenen Ebenen einsetzen. An vielen einzelnen Stellen, immer wieder, beharrlich. Wenn nötig, kritisch und unbequem. Unser Wissen und Gewissen muss mit einfließen.

Das ist oft mühsam. Wäre es nicht besser, sich aus diesem mühsamen politisch-ökonomischen Feld hinauszuhalten? Würde es nicht genügen, das, was wir wissen und möchten und sicher sind, dass es richtig ist, einfach zu schreiben? Es, klug gefasst und ethisch hochstehend, an den wichtigen Adressen zu hinterlegen? Es ist doch alles so offensichtlich, und so viele wichtige Leute sagen uns so oft, wie sehr sie uns schätzen.

Solches Handeln ist heute - in Anwendung der Moral unserer Geschichte - mehr schüchtern als klug.

Wir müssen unser Umfeld und unsere Gesprächs- und Verhandlungspartner deutlich wissen lassen: Wer brauchbare Regeln und Vorschriften über das Pflegen, das Ausbilden zum Pflegen, das Weiterbilden von Pflegenden erlassen will, der frage bei der Profession. Sie ist sachkundig und gesprächsbereit und nicht blind für die Fragen der Wirtschaftlichkeit. Aber sie ist nicht bereit, über sich verfügen zu lassen.

Selbstbewusstsein: Nehme ich den Mund zu voll? Möchten wir nicht doch lieber der Beruf und der Verband der Sanften und Braven bleiben?

Wie bei Mani Matter in seinem „Heidi“ ist auch meine Schlussfolgerung für den SBK Bern zeitbezogen.

Es gibt die Zeit, die Argumente für die richtige, die gerechte Positionierung unserer Profession bereitzustellen. Es gibt aber auch die Zeit, wo man sie geschlossen, entschlossen, zielbewusst und kräftig einbringen muss.

Nochmals seine Moral:

Dadrus hani glehrt, dass hüt
nümm so viel erreicht, wär d'Lüt
mit Literatur erchlüpft
wi wär a ds rächte Ort hi stüpft.

Allein ab Geschriebenem *erchlüpft hüt* niemand mehr so schnell. Also müssen wir, der SBK, zusammen mit anderen Verbänden und wenn nötig auch allein

A ds rächte Ort hi stüpfe.

Im Jahr der Fussbal-EM ein Jahresmotto für den SBK Bern, nicht wahr?

Ich danke.